

DIE LUTHERHALLE WITTENBERG

Von Hans Düfel

In diesen Monaten veranstaltet die Lutherhalle in Wittenberg – zusammen mit der Luther-Gesellschaft – eine Wanderausstellung in mehreren westdeutschen Städten, in der die Geschichte des Lutherhauses vom Kloster zum Museum auf Schautafeln dokumentiert wird. Da seit der Wende in der ehemaligen DDR der freie Zugang zu den in Sachsen und Thüringen liegenden Lutherstätten wieder möglich ist, kann auch die Luther-Gesellschaft ihrer satzungsgemäßen Verpflichtung zur Unterstützung der Lutherhalle wieder nachkommen, so wie sie es von ihrer Gründung 1918 an getan hat. Bereits im ersten Jahrgang unserer Zeitschrift wird über das reformationsgeschichtliche Museum eingehend berichtet. Dort heißt es unter der später gelegentlich wiederkehrenden Rubrik »Aus der Lutherhalle«, verfaßt von ihrem verdienten Konservator und ersten Herausgeber des Lutherjahrbuchs Prof. D. Julius Jordan (1868–1928): »Ähnlich wie der deutschen Goethe-Gesellschaft das Goethehaus in Weimar als eine ihrer Pflegestätten zugefallen ist, so ist auch der Luther-Gesellschaft im alten Lutherwohnhaus zu Wittenberg und den in ihm aufgestellten Sammlungen zur Geschichte der Reformation, die unter dem – nicht sehr glücklichen – Namen Lutherhalle zusammengefaßt werden, ein besonders dankenswertes Arbeitsfeld überwiesen. In umfassender Weise, man kann getrost sagen, in einer auf deutschem Boden einzigartigen Weise ist hier in den Jahren der Versuch gemacht worden, an reformationsgeschichtlich bedeutsamster Stelle im ehemaligen Augustinerkloster der alten Lutherstadt in durchweg zeitgenössischen Originalen an Bildern, Büchern, Handschriften, Münzen und Medaillen ein Gesamtbild der deutschen Reformation mit ihren Verzweigungen und Auswirkungen durch die Jahrhunderte hindurch zu geben.« (Luther 1 (1919) 41f).

Das Lutherhaus hat eine bewegte Geschichte hinter sich. Es wurde 1504 als Teil eines für den Augustiner-Eremitenorden bestimmten Klosterkomplexes erbaut. Angehörige dieses Ordens sollten zugleich an der 1502 von Kurfürst Friedrich dem Weisen gegründeten Universität als akademische Lehrer tätig sein. Zu ihnen gehörte auch Martin Luther, der 1508 aus dem Erfurter Kloster nach Wittenberg versetzt wurde. Abgesehen von einer kurzen Unterbrechung zwischen 1509 und 1511, in der er außerhalb Wittenbergs weilte, hat Luther das Klostergebäude bis zu seinem Tode 1546 als Wohn- und Lehrstätte gedient. Sieben Jahre nach seiner 1525 erfolgten Eheschließung ist ihm das Haus vom Kurfürsten Johann Friedrich übereignet worden und diente fortan als Wohnung für die wachsende Familie, zahlrei-

che Gäste und Studenten. 1564 hat die Universität das Gebäude übernommen; es wurde bis zu ihrer Auflösung 1817 als Alumnat für Stipendiaten benutzt. Nach wechselvollen Schicksalen im Hinblick auf die bauliche Substanz und die Verwendung der Räume wurde das Lutherhaus ab 1844 im Zuge denkmalpflegerischer Bemühungen in Preußen umgestaltet. Mit der Aufgabe der Restaurierung des Gesamtkomplexes wurde der Berliner Baumeister Friedrich August Stüler (1800–1865), ein Schüler von Karl Friedrich Schinkel (1781–1841), beauftragt. Dabei ging es nicht darum, das Gebäude in den ursprünglichen Zustand des 16. Jahrhunderts zurückzusetzen – was nach den im Laufe der Zeiten erfolgten Umbaumaßnahmen auch gar nicht möglich gewesen wäre – sondern das Lutherhaus im Stil der Zeit, d.h. neugotisch »würdig« umzugestalten. Allein die Lutherstube blieb als »Museum Lutheri« unverändert erhalten. Nach weiteren Umbaumaßnahmen in den 50er und 60er Jahren kommt es dann 1877 zu einer Entscheidung von weitreichender Bedeutung. Ein Komitee, dem der Regierungspräsident von Merseburg und der Bürgermeister von Wittenberg vorstehen, erläßt einen Aufruf zur Gründung einer »Reformationshalle«. In ihr sollen alle »auf den Reformator bezüglichen Erinnerungen« gesammelt werden. Nach dem Erwerb wertvoller Sammlungen von Gemälden, Graphik, Lutherdrucken, Medaillen usw. wird am 13. September des Luthergedenkjahres 1883 die »Lutherhalle« durch den deutschen Kronprinzen Friedrich Wilhelm, den nachmaligen Kaiser Friedrich III., feierlich eröffnet. Damit begann der kontinuierliche Ausbau der Sammlungen, der auch über die Zeit des 1. Weltkrieges fortgeführt wurde. Als Konservator der Lutherhalle fungierte ab 1883 jeweils einer der beiden Direktoren des evangelischen Predigerseminars Wittenberg. 1930 wurde der Theologe und Kunstgeschichtler Lic. Oskar Thulin als erster hauptamtlicher Direktor der Lutherhalle eingeführt. Er hat maßgeblich und mit viel Geschick den Ausbau der Lutherhalle bis 1968, auch in den schwierigen Zeiten der NS-Herrschaft, des Krieges und des SED-Regimes vorangetrieben. In seiner Habilitationsvorlesung an der Universität Halle-Wittenberg 1933 über das Thema »Das wissenschaftliche Prinzip der Lutherhalle in Wittenberg« hatte Thulin die »Erweiterung des historischen Quellenbegriffs durch das Prinzip der *Anschauung*« in den Mittelpunkt gestellt (LuJ 15/1933, 176ff). Zu den Aufgaben der Lutherhalle zählte er – neben der ständigen Repräsentation der wichtigsten Materialien zur Reformationsgeschichte – die »Durchführung von Sonderausstellungen ... wissenschaftliche Bearbeitung der Sammlungen ... Lehrkurse für Pfarrer und Lehrer, sowie Kurse zusammen mit der Luthergesellschaft, Universitäts- und kirchlichen Kreisen« (ebd., 181).

Im Hinblick auf das Lutherjubiläumsjahr 1983 erlebte die Lutherhalle ab 1980 die gründlichsten Restaurierungsmaßnahmen ihrer Geschichte. Da-

bei wurden sowohl die historischen Kellerräume freigelegt als auch der bis dahin zugemauerte Durchgang zu Luthers »Studierstublin« im ehemaligen Turm, in dem er seine reformatorische Erkenntnis gewonnen hat. Die mehrfach veränderte und schließlich fast ganz beseitigte neugotische Fassung des großen Hörsaals wurde rekonstruiert und damit ein Werk beginnender preußischer Denkmalspflege aus der Mitte des 19. Jahrhunderts zurückgewonnen. Das gesamte Ausstellungskonzept folgt nun neuzeitlichen Grundsätzen der Museumspädagogik. Den Mittelpunkt des Museums bildet die Dauerausstellung, die Leben und Werk Martin Luthers in 11 Räumen mit über 1500 Exponaten dokumentiert. Das neue Ausstellungsdesign hebt sich mit seiner Übersichtlichkeit wohltuend von den Konzeptionen vergangener Zeiten ab, die durch ihre massenhafte Darbietung von Exponaten auf engstem Raum bei den Besuchern rasch zu Ermüdungserscheinungen führten.

Zu der Dauerausstellung kamen und kommen bis heute immer wieder Sonderausstellungen aus aktuellem Anlaß hinzu. Hier sei nur an folgende Gedenkjahre erinnert: 1930 – Augustana-Jubiläum; 1933 – Luthers 450. Geburtstag; 1934 – 400 Jahre Lutherbibel. Auch nach 1945 wurde die Reihe fortgesetzt. So fand am 18. 2. 1946 zur Wiederkehr des 400. Todestages Luthers – zugleich mit der Wiedereröffnung der Lutherhalle – eine Sonderausstellung statt, die dem Thema »Das Totenbildnis des Reformators« gewidmet war. In den folgenden Jahren gab es Gedenkausstellungen für Melancthon (1947), Lucas Cranach d.Ä. (1953 und 1972) sowie 1975 zur Erinnerung an die 450. Wiederkehr des Bauernkrieges (»Graphik zum Bauernkrieg«). 1951 hatte sich die Lutherhalle mit einer Ausstellung »Luthers Reformation im Aufbruch der Neuzeit« auf dem Evangelischen Kirchentag in Berlin präsentiert.

Zur Ausstellungstätigkeit der Lutherhalle, die dem von Thulin hervorgehobenen Prinzip der Anschauung diene, kam in den 30er Jahren als ein weiteres fruchtbares Betätigungsfeld die Abhaltung von Tagungen in Verbindung mit der Luther-Gesellschaft. Dazu gehörten vor allem die Begegnungen zwischen Theologen und einem sich um die evangelische Literaturzeitschrift »Eckart« sammelnden bewußt christlichen Autorenkreis. Ihm gehörten u.a. Rudolf Alexander Schröder, Ina Seidel, Otto Frh. v. Taube, Reinhold Schneider, Werner Bergengruen, Jochen Klepper und Kurt Ihlenfeld an. 1935 und 1937 fanden Tagungen der Luther-Gesellschaft mit Theologen und Juristen in der Lutherhalle statt. Mit diesen Veranstaltungen wurde der Versuch unternommen, das reformatorische Erbe für die geistigen Probleme der Gegenwart fruchtbar zu machen. Das geschah zu einer Zeit, als es noch keine Evangelischen Akademien oder ähnliche kirchliche Bildungseinrichtungen gab. Noch 1942, als das Schrifttum der Luther-Gesellschaft bereits nicht mehr erscheinen durfte, fand in Wittenberg eine Arbeits-

gemeinschaft statt, auf der theologische Vorträge gehalten wurden, deren Themen zeigen, wie sachbezogen die Arbeit der beiden Institutionen Luther-Gesellschaft und Lutherhalle mitten im Kriege geblieben war.

Eine Darstellung der Geschichte der Lutherhalle darf nicht an den Nöten und Schwierigkeiten vorübergehen, die ihre Arbeit seit 1933 begleitet haben. Auch die Lutherhalle erfuhr die Wahrheit jener Sätze, mit denen der Kirchenhistoriker Heinrich Bornkamm (1901–1977) sein Buch »Luther im Spiegel der deutschen Geistesgeschichte« (2. A. 1970, 13) eingeleitet hat: »Jede Darstellung und Beurteilung Luthers und der Reformation ist eine Auseinandersetzung mit den Grundlagen unserer neueren Geschichte. Wie keine andere Gestalt hat die Luthers immer von neuem zu einer umfassenden Besinnung sowohl über die religiösen und geistigen wie über die politischen Probleme unseres Lebens gezwungen. Keine Bewegung, keine Epoche konnte diesen Fragen ausweichen. Es ist nicht zufällig, daß es bis zur Gegenwart die Zeiten großer latenter oder offener Krisen waren, in denen das Ringen um ihn und seine geschichtliche Bedeutung die Geister besonders aufwühlte und die gegensätzlichsten Urteile hervorrief.« So wurde die Lutherhalle schon 1933 mit der Machtergreifung durch die Nationalsozialisten in den Strudel der politischen Ereignisse hineingerissen. Es war das Jahr der 450. Wiederkehr des Geburtstages des Reformators und zugleich des 50jährigen Jubiläums der Lutherhalle. Und gerade in diesen Tagen fand die turbulente »Neuordnung« der Verhältnisse in der Deutschen Evangelischen Kirche ihren Höhepunkt. So wurde die Lutherfeier in Wittenberg zu einem braunen Spektakel umfunktioniert. Auf dem Lutherhof fand ein Festakt statt, bei dem der den »Deutschen Christen« angehörende Ludwig Müller präsierte, der dann am 27. September in der Stadtkirche zum »Reichsbischof« gewählt wurde. Ungeachtet dieser Ereignisse nahm die Museumsarbeit ihren Fortgang. Sie fand 1934 in einer großen Bibelausstellung zur Erinnerung an die 400 Jahre zuvor erfolgte Fertigstellung der Lutherschen Gesamtbibel einen Höhepunkt.

Zum Ausklang des oben gegebenen Rückblicks auf die Tätigkeit der Lutherhalle in der NS-Zeit soll noch an einen Besuch erinnert werden, den der Dichter Johann Klepper zusammen mit seiner Frau der Lutherhalle im September 1937 abgestattet hat. Anlaß dazu war Kleppers Vorhaben, ein Buch über Luthers Frau zu schreiben. Es sollte unter dem Titel »Das ewige Haus« erscheinen. Damit wollte sein Verfasser, selbst Pfarrerssohn, dem deutschen protestantischen Pfarrhaus ein Denkmal setzen. Als erstes Beispiel und Vorbild sollte dazu das Lutherhaus dienen. Schon 1935 taucht in Kleppers Tagebüchern der Gedanke daran auf. Nun bereist er die Gegenden, in denen sich das Leben Katharina v. Boras abgespielt hat, vor allem ihre Flucht aus dem Kloster Nimbschen nach Wittenberg. Dort wollte Klepper

im Archiv der Lutherhalle gründliche Quellenstudien treiben. Er schreibt am 10. 9. 1937 in sein Tagebuch: »Und nun in dieser für mich wichtigsten Stadt – arm, eng, lebendig und für uns so reich. Jede Spur, die wir von dem Alten finden, macht so glücklich. Wir wohnen im Goldenen Adler, Luthers Gasthof. Ich melde mich bei Lic. Thulin, dem Direktor der Lutherhalle, und wurde sofort mit Hanni hingebeten: ins Schwarze Kloster. Thulin führte uns sogleich selbst herum und stellt für die Tage unseres Wittenberger Aufenthalts gleichsam das Augustinerkloster, die Archive der Lutherhalle ...zur Verfügung ... Wir saßen in der Lutherstube, unterhielten uns über die gemeinsamen Bekannten aus den letzten vier Jahrhunderten ... und wir waren am ersten Abend in unserem »Rom« fast wie alte Wittenberger.« (Unter dem Schatten deiner Flügel, 1956, 497). Von Kleppers Buch, das unvollendet blieb, erschien als Fragment nur der erste Teil »Die Flucht der Katharina v. Bora« (1951). Das Andenken an das Schicksal des um seiner jüdischen Frau und deren Tochter wegen in den Tod getriebenen Schriftstellers bleibt untrennbar mit der Geschichte des Lutherhauses verbunden.

Nach 1945 wurde die Lutherhalle der »antifaschistisch-demokratischen« Stadtverwaltung und damit dem Einfluß des kommunistischen Staates und der SED unterstellt: Jetzt stand – wie einst in den Jahren 1933–1945 – die weitere Entwicklung unter dem Prinzip von »Bewahrung und Gleichschaltung«. So wird noch heute in der Lutherhalle eine Tafel aus dem Jahre 1945 aufbewahrt, auf der in russischer und deutscher Sprache zu lesen ist »Museum (Lutherhaus) steht unter dem Schutz des Kommandanten«. Im Gästebuch aus dieser Zeit finden sich auch die Namen von russischen und amerikanischen Armeeinghörigen. Mit der zunehmenden Befestigung des kommunistischen Systems und der dahinter stehenden marxistischen Ideologie geriet auch die Lutherhalle Ende der 50er Jahre in den Strudel des Kalten Krieges. Nachdem durch einseitige Maßnahmen des Staates der kirchliche Einfluß auf das Lutherhaus ausgeschaltet worden war, sollte auch das Ausstellungskonzept weniger »objektivistisch« auf Luther und die Reformation fixiert, als vielmehr auf Thomas Müntzer und seine Revolution ausgerichtet werden. Nur durch geschicktes Taktieren gelang es Oskar Thulin, Schlimmes abzuwenden und die Museumsarbeit sachgerecht weiterzuführen. Zugute kamen der Lutherhalle dabei die Wandlungen des marxistischen Luther- und Reformationsverständnisses. Sie waren abhängig von der jeweiligen politischen Situation in der DDR und der von der Partei der Geschichtswissenschaft vorgegebenen Bewertung des Reformators. Galt Luther 1946 in der DDR noch als »Fürstenknecht« und »Verräter der Volksinteressen«, so wurde er später zur »markanten Persönlichkeit« und schließlich zu einem »der bedeutendsten Humanisten, deren Streben einer gerechteren Welt galt« (E. Honecker 1983) hochstilisiert und sein

Werk als »kostbares Erbe« endgültig von der DDR vereinnahmt. Die zu den Lutherjubiläen 1967 und 1983 in der DDR erschienene Literatur sowie die in der Lutherhalle abgehaltenen Feierlichkeiten und wissenschaftlichen Symposien sind Beispiele für die verschlungenen Pfade marxistischer Lutherrezeption.

Daß die Arbeit der Lutherhalle nach der Wiedervereinigung unter ihrem jetzigen Direktor, Dr. Martin Treu, erfolgreich weitergeht, dafür zeugen die 70 000 in- und ausländischen Besucher des Jahres 1990. Für die Luther-Gesellschaft bedeutet das, ihrer Verpflichtung zur Förderung des größten reformationsgeschichtlichen Museums stets eingedenk zu bleiben. So bedarf es dringend der Errichtung eines Gästehauses als Tagungs- und Forschungsstätte, um die Weitergabe und Verlebendigung des reformatorischen Erbes auch in Zukunft zu ermöglichen.

Stud.Dir. a.D. Dr. theol. Hans Düfel,
Zanderstr. 10, W-8520 Erlangen

BÜCHERSCHAU

OSWALD BAYER: *Autorität und Kritik. Zur Hermeneutik und Wissenschaftstheorie.* Tübingen: J.C.B. Mohr 1991, 225 Seiten.

Mit diesem Band legt der Tübinger Systematiker Oswald Bayer eine Sammlung von Vorträgen und Aufsätzen aus den Jahren 1973–1991 vor, die sich im engeren und weiteren Sinne mit Fragen der Hermeneutik und Wissenschaftstheorie befassen. Verständlicherweise läßt sich für ihn diese Thematik nur als Bestandteil der Auseinandersetzung christlicher Tradition (Autorität) mit neuzeitlichem Bewußtsein (Kritik) im Sinne eines fundamentalanthropologischen Sachverhaltes begreifen. Daraus ergibt sich dann auch der Titel »Autorität und Kritik« für diese Aufsatzsammlung.

Den Zugang zu den meisten Aspekten dieser Auseinandersetzung findet Bayer bei Johann Georg Hamann (1730–1788), über den er schon vielfach gearbeitet hat und dessen lutherische Prägung manchen fruchtbaren Bezug auf Luther ermöglicht.

Im ersten Abschnitt zur Hermeneutik präsentiert Bayer neun Aufsätze, davon zwei bisher noch unveröffentlicht. Er spannt dabei den Bogen von unmittelbaren Fragen der Interpretation, des Text- und Selbstverständnisses, der Schriftautorität, der Vernunftautorität, der Wahrheit bis hin zur Kommunikabilität des Glaubens bzw. des Wortes vom Kreuz. Unter den vielen bearbeiteten Facetten sticht vor allem hervor, wie Bayer in der Nachfolge Hamanns die pietistische und ebenso aufgeklärte Applikationshermeneutik umgekehrt wissen will: